

SWR2 Musikstunde

## Wortmusikalische Traumpaare (1-5)

Folge 5: Wagner – Thomas Mann

Von Christoph Vratz

Sendung vom 23. Juni 2023

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2023

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

---

### Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

Heute mit Christoph Vratz. Herzlich willkommen.

Titelmusik 0'10

„Was ich ihm als Genießender und Lernender verdanke, kann ich nie vergessen“ – ein Bekenntnis voller Sympathie und Leidenschaft. Thomas Mann würdigt Richard Wagner: „Die Passion für Wagners zaubervolles Werk begleitet mein Leben, seit ich seiner zuerst gewahr wurde und es mir zu erobern, es mit Erkenntnis zu durchdringen begann.“

In der letzten Folge der SWR2 Musikstunden über „Wortmusikalische Traumpaare“ möchte ich die Beziehung zwischen Literat und Musiker einmal umkehren: Nicht der Dichter beeinflusst den Komponisten, sondern der Musiker den Schriftsteller. Daher geht es heute um Richard Wagner und Thomas Mann.

**Musik (1):**

**Richard Wagner                      3'41**

**Vorspiel aus: Tristan und Isolde**

**Orchester der Bayreuther Festspiele**

**Karl Elmendorff (Ltg.)**

**Naxos CD 8.110200-02; 0636943120026; LC 05537**

**SWR M0558139 001**

Karl Elmendorff dirigierte im Jahr 1928 bei den Bayreuther Festspielen Richard Wagners „Tristan und Isolde“.

Eine Schallplatte dieses Mitschnitts befindet sich heute im Deutschen Musikarchiv in Frankfurt am Main. Es ist nicht irgendeine Platte, sondern Teil einer Sammlung, die einmal im Besitz von Thomas Mann gewesen ist, zuerst in München, dann in der Schweiz, zuletzt im amerikanischen Exil. Es gibt ein Foto aus dem Jahr 1932. Darauf sieht man den Schriftsteller - wie so oft in Anzug und Krawatte – stehend, mit verschränkten Armen und leicht gebeugtem Kopf, den Blick auf die vor ihm sich drehende Schallplatte gerichtet. Ein Moment der Andacht, der Konzentration und wohl auch der Bewunderung. Denn Thomas Mann war zeitlebens ein begeisterter Plattenhörer. Diese Lust am Hören hat er im Kapitel „Fülle des Wohllauts“ in seinem Roman „Der Zauberberg“ ausführlich beschrieben. Hans Castorp, die Hauptfigur, gibt sich den Klängen eines Grammophons hin und lauscht innig Musik von Gounod, Verdi, Debussy und anderen. Kurioser- und raffinierterweise ist aber keine Platte mit Musik von Richard Wagner dabei. Den Schlusspunkt dieser mußevollen Hör-Stunde bildet Franz Schuberts Lied vom „Lindenbaum“ aus der „Winterreise“: „Volksgut und Meisterwerk zugleich“, wie es im Text heißt. Warum Thomas Mann sich ausgerechnet für dieses Lied entschieden hat, begründet er in einem Brief vom Januar 1943: „Den ‚Lindenbaum‘ habe ich gewählt aus demselben Grunde wie Hansens andere records, weil ich sie eben selbst hatte und sie mir auf meinem, ach, noch so primitiven Apparat immer wieder vorführte. [...] Meine Lindenbaum-Platte war von Tauber gesungen, sehr musikalisch und geschmackvoll.“

Die Aufnahme datiert aus dem Jahr 1923. Der Name des Pianisten ist nicht überliefert.

**Musik (2):**

**Franz Schubert** 4'17  
**Lindenbaum aus: Winterreise D 911**

**Richard Tauber (Tenor)**

**N.N. (Klavier)**

**Naxos CD 8.110739; 0636943173923; LC 05537**

Auch wenn in Thomas Manns „Zauberberg“ die Musik von Richard Wagner geradezu demonstrativ ausgeklammert wird – auf formaler Ebene ist er ständig präsent. Zwar bezeichnet Mann seinen Roman als „Symphonie“, doch die Struktur erinnert an die Opern von Wagner. Thomas Mann spricht von einem „Themengewebe“ und meint damit die Leitmotiv-Technik. Die wurde von Wagner zwar nicht im eigentlichen Sinne erfunden, aber musikhistorisch sozusagen legitimiert. Thomas Mann macht aus seiner Begeisterung für diese Technik keinen Hehl, wenn er in einer „Einführung“ zum „Zauberberg“ schreibt: „besonders folgte ich Wagner auch in der Benützung des Leitmotives, das ich in die Erzählung übertrug und zwar nicht [...] auf eine bloß naturalistisch-charakterisierende, sozusagen mechanische Weise, sondern in der symbolischen Art der Musik.“

Thomas Mann hat die Liebe zur Musik schon im Elternhaus entdeckt, weniger bei seinem Vater, einem ehrgeizigen Lübecker Kaufmann, als bei seiner brasilianisch-stämmigen Mutter. Sie verbringt einen Teil ihrer Freizeit gern mit Klavierspielen, was, wie der Sohn formuliert, „sich am glücklichsten wohl an den Etüden und Nottornos von Chopin bewährte“. Kein Wunder, wenn man auch in Thomas Manns früher Novelle „Bajazzo“ die Mutter des Protagonisten am Klavier antrifft. Sie spielt (Zitat) „diese schweren, tiefen Anfangstöne eines Chopin'schen Nottornos, das sie vor allem liebte und stets sehr langsam spielte, wie um die Melancholie eines jeden Akkordes auszugenießen“.

**Musik (3):**

**Frédéric Chopin** 4'29

**Nocturne op. 9 Nr. 2 Es-Dur**

**Maria João Pires (Klavier)**

**DG CD 447 096-2; 028944709629; LC 00173**

**SWR M0009130 W01**

Der gerade gehörten Chopin-Nocturne (mit Maria João Pires am Klavier) begegnen wir nicht nur im Lübecker Wohnzimmer der Familie Mann, sondern auch in einer frühen Novelle Thomas Manns. Dort spielt Frau Klöterjahn Chopins Es-Dur-Stück mit einem „nervösen Sinn für differenzierte Klangfarbe“ und einer „Freude an rhythmischer Beweglichkeit, die bis zum Phantastischen ging“.

Doch der Titel der Novelle, nämlich „Tristan“ deutet es an: nicht Chopin steht im Mittelpunkt, sondern die Musik von Richard Wagner. Thomas Mann war von Jugendzeit an mit seinen Opern vertraut. Oft erinnert er sich an Besuche im Stadttheater von Lübeck, wo er unter anderem den „Lohengrin“ gesehen hat. Später in München besucht er auch Vorstellungen von „Tristan und Isolde“ und vom „Ring des Nibelungen“.

In der Novelle nun spielt Frau Klöterjahn auch Musik aus „Tristan“: Dann, so heißt es, „wandte sie die Blätter und spielte den Schluß des Ganzen, spielte Isoldens Liebestod. [...] Unter ihren arbeitenden Händen vollzog sich die unerhörte Steigerung, zerteilt von jenem beinahe ruchlosen, plötzlichen Pianissimo, das wie ein Entgleiten des Bodens unter den Füßen und wie ein Versinken in sublimer Begierde ist. Der Überschwang einer ungeheuren Lösung und Erfüllung brach herein, wiederholte sich, ein betäubendes Brausen maßloser Befriedigung, unersättlich wieder und wieder, formte sich zurückflutend um, schien verhauchen zu wollen, wob noch einmal das Sehnsuchtsmotiv in seine Harmonie, atmete aus, erstarb, verklang, entschwebte. Tiefe Stille.“

**Musik (4):**

**Franz Liszt                    6'09**

**Isoldes Liebestod**

**Jean-Efflam Bavouzet (Klavier)**

**MDG CD 604 1350-2; 760623135021; LC 06768**

Jean-Efflam Bavouzet spielte „Isoldes Liebestod“ in der Klavierfassung von Franz Liszt. Sie hören die „SWR2 Musikstunde“. In dieser Woche stehen „Wortmusikalische Traumpaare“ auf dem Programm, heute mit Richard Wagner und Thomas Mann.

Thomas Mann, der selbst mehr schlecht als recht Geige gespielt hat, macht in seinen Tagebüchern, Briefen, Novellen und Romanen nie einen Hehl aus seiner Verehrung für die Musik Richard Wagners. Allerdings ist er ihm nicht blind ergeben. Bereits 1911 notiert er: „Als Geist, als Charakter schien er mir suspekt, als Künstler unwiderstehlich.“ Thomas Mann ist kein ideologiebegeisterter Jünger, der Wagner als seinen „Meister“ anhimmelt. Er gibt sich der narkotischen Wirkung seiner Musik hin, doch distanziert sich Thomas Mann von jedem „Wagner-Kult“ im Sinne einer politisch verdächtigen Weltanschauung.

Ende Januar 1933 beschließt er den Entwurf zu einem Essay: „Leiden und Größe Richard Wagners“. Gerade erst hat sich Adolf Hitler in Berlin zum Reichskanzler ernannt, zwei Wochen später, am 13. Februar, begeht die Musikwelt Wagners 50. Todestag. Thomas Mann hält aus diesem Anlass Vorträge, unter anderem in Amsterdam und München. Als sein Essay in der April-Ausgabe der „Neuen Rundschau“ veröffentlicht wird, ist er gerade in der Schweiz, in Lugano. Noch kann er nicht ahnen, dass ihm der Weg zurück nach Deutschland versperrt bleiben wird. Mann erhält Warnungen, dass sich etwas gegen ihn zusammenbraue. Die Bestätigung kommt, als er am 18. April die Oster-Ausgabe der „Münchener Neuesten Nachrichten“ aufschlägt. Darin abgedruckt findet er, groß aufgemacht, einen „Protest der Richard-Wagner-Stadt München“. Was war passiert? Während sich Thomas Mann für eine offene, liberale und zugleich kritische Auseinandersetzung mit Wagner ausgesprochen hat (modern zugleich im Sinne einer psychologischen Deutung), sehen die Protestler in ihm (Wagner) in erster Linie den Vertreter einer überlegenen Kultur – und diese „Bedeutung“ werde nun durch Thomas Mann entscheidend herabgewürdigt.

Schnell ist klar: Der „Protest der Wagner-Stadt“ ist ein bissiges, verletzendes Pamphlet und eine Denunziation der Person Thomas Mann – ganz im Dienst einer nationalistischen

Denkweise. Thomas Mann ist geschockt, nennt den Protest in seinem Tagebuch ein „hundsföttische<s> Dokument“. Gleichzeitig aber ist ihm auch die Tragweite bewusst: Er kann nun nicht mehr zurück nach Deutschland. Sein Weg führt unweigerlich in die Emigration. Seine Liebe zur Musik Wagners wird dadurch allerdings nicht geschmälert.

**Musik (5):**

**Richard Wagner**

**5'05**

**Siegfrieds Tod / Trauermarsch aus: Götterdämmerung**

**Gewandhausorchester Leipzig**

**Andris Nelsons (Ltg.)**

**DG CD 479 8494; 028947984948; LC 00173**

**SWR M0512537 001**

Ein Ausschnitt aus dem Trauermarsch aus der „Götterdämmerung“ mit dem Gewandhausorchester Leipzig und Andris Nelsons.

Die scheinheilig als „Protest“ bezeichnete Diffamierung Thomas Manns hatte übrigens der Dirigent Hans Knappertsbusch angezettelt, Direktor der Bayerischen Staatsoper. Mehr als vierzig namhafte Persönlichkeiten signalisieren ihm mit ihrer Unterschrift Gefolgschaft, darunter Richard Strauss und Hans Pfitzner.

Ausgerechnet Pfitzner, könnte man nun sagen, der wie kaum ein anderer lebender Komponist Eindruck auf Thomas Mann gemacht hat. Nach der Uraufführung von Pfitzners Oper „Palestrina“ 1917 macht Mann aus seiner Bewunderung für dieses Werk keinen Hehl: Er erkennt in der schwermütigen Künstler-Oper einen neuen Gipfel des Musiktheaters in der Ära nach Richard Wagner. Gleichzeitig aber muss Mann zugeben, Pfitzner sei „ein schwieriger, wunder, zwiespältiger Mensch“.

Das bestätigt sich, als Pfitzner 1933 mit seiner Pamphlet-Unterschrift zu erkennen gibt, wie vehement er Thomas Mann als Interpret Wagners ablehnt. Doch damit nicht genug. Pfitzners persönlicher Hass auf den Schriftsteller nimmt in der Folgezeit geradezu obsessive Züge an: zänkisch und rechthaberisch attackiert er Thomas Mann bis in die 1940er Jahre. Pfitzner, ein verbissener Querdenker.

Heute gilt Pfitzner als ein weitgehend vergessener Komponist, Thomas Mann hat in ihm anfangs einen verstörenden, zugleich aber erhellenden Vertreter deutscher Musikkultur gesehen – ähnlich wie Richard Wagner.

Kirill Petrenko dirigiert den Beginn des dritten „Palestrina“-Aktes in einem Mitschnitt der Oper Frankfurt.

**Musik (6):****Hans Pfitzner            5'08****Vorspiel 3. Akt aus: Palestrina****Frankfurter Opern- und Museumsorchester****Kirill Petrenko (Ltg.)****Oehms Classics CD OC 930; 4260034869301; LC 12424****SWR M0552560 001**

1947 wird Thomas Mann in seinem Roman „Doktor Faustus“ auf Hans Pfitzner und dessen „Palestrina“-Oper noch einmal zurückkommen, aber nicht mehr als Modell künstlerischer Inspiration, sondern als Gegenstand literarischer Verteufelung. Damit beantwortet Thomas Mann auch die Frage, inwieweit Pfitzner noch als künstlerischer Erbe Richard Wagners infrage kommt.

„Doktor Faustus“ ist die fiktive Biographie des Komponisten Adrian Leverkühn. Und wie immer, wenn bei Thomas Mann von Musik die Rede ist, spielt Richard Wagner eine zentrale Rolle. Hier ist es das Vorspiel zum dritten Aufzug der „Meistersinger von Nürnberg“, das ausführlich beschrieben wird. Spätestens jetzt ist klar, warum Wagner und Mann ein wortmusikalisches Traumpaar bilden. Denn die Musik dient dem Schriftsteller als unmittelbare Vorlage für eine Nachahmung in Form von Sprache. Die eine Kunst wird durch die andere ersetzt. Im Fachjargon spricht man von „Verbal music“, versprachlichter Musik.

Auch wenn kein einziger Ton erklingt, so stellt sich doch das Gefühl ein, man folge einer Partitur und ihren einzelnen Stimmen. In „Doktor Faustus“ heißt es:

„Die Celli intonieren allein, ein schwermütig sinnendes Thema [...]. Die Celli verbreiten sich eine Weile weise kopfschüttelnd und bedauernd über dieses Rätsel, und an einem bestimmten Punkt ihrer Rede, einem wohl erwogenen, setzt ausholend, mit einem tiefen Eratmen, das die Schultern emporzieht und sinken lässt, der Bläserchor ein zu einer Choral-Hymne, ergreifend feierlich, prächtig harmonisiert und vorgetragen mit aller gestopften Würde und mild gebändigten Kraft des Blechs. So dringt die sonore Melodie bis in die Nähe eines Höhepunkts vor, den sie aber, dem Gesetz der Ökonomie gemäß, fürs erste noch vermeidet; sie weicht aus vor ihm, spart ihn aus, spart ihn auf, sinkt ab, bleibt sehr schön auch so, tritt aber zurück und macht einem anderen Gegenstande Platz, einem liedhaft-simplen, scherzhaft-gravitätisch-volkstümlichen, scheinbar derb von Natur, der's aber hinter den Ohren hat und sich, bei einiger Ausgepichtheit in den Künsten der orchestralen Analyse und Umfärbung, als erstaunlich deutungs- und sublimierungsfähig erweist.“

**Musik (7):****Richard Wagner            3'20****Vorspiel 3. Akt aus: Die Meistersinger von Nürnberg****Orchester der Bayerischen Staatsoper****Wolfgang Sawallisch (Ltg.)****EMI CD 509 195 2; 5099950919529; LC 06646**

Soweit das Orchester der Bayerischen Staatsoper und Wolfgang Sawallisch mit Richard Wagners Vorspiel zum dritten „Meistersinger“-Akt.

Ob während seiner Jugend in Lübeck, in seinem späteren Haus in München, ob im amerikanischen Exil oder schließlich in seiner späten Wahlheimat in Kirchberg oberhalb des Zürichsees – regelmäßig trifft man bei Thomas Mann auf Einflüsse durch Richard Wagner. Er war für Mann so etwas wie ein Lebensbegleiter.

Im Frühjahr 1954 erhält der knapp 80-jährige Schriftsteller eine Anfrage. Der Redakteur einer Sendereihe des damaligen Süddeutschen Rundfunks möchte ihn für die Sendung „Wer wünscht was?“ gewinnen: Ob Thomas Mann nicht seine persönlichen Lieblingsmusiken zusammenstellen und kommentieren wolle. Ja, Mann will, gibt allerdings zu bedenken: „Ich habe bei der Aufstellung nicht an Beziehungen zu meinen Schriften gedacht, aber das Gespräch könnte darauf kommen.“ Anders gesagt: Hier spricht der Musikliebhaber, und erst in zweiter Linie der berühmte Autor. Und so verwundert es nicht, dass Thomas Mann an den Beginn seiner Sendung eine Musik von Richard Wagner stellt: das Vorspiel zur Oper „Lohengrin“ – eine Hommage an die eigenen frühen Opernbesuche im Stadttheater von Lübeck. Der Zufall aber will es, dass in dieser Wunschkonzert-Sendung ausgerechnet jener Hans Knappertsbusch dirigiert, der 1933 so vehement gegen Thomas Manns Wagner-Verständnis Partei ergriffen hatte.

#### **Musik (8):**

**Richard Wagner** 2'30

**Vorspiel 1. Akt aus: Lohengrin**

**Tonhalle-Orchester Zürich**

**Hans Knappertsbusch (Ltg.)**

**Documents CD 205233-303; 4011222052339; LC 12281**

Richard Wagner war für Thomas Mann wohl der prägendste Komponist von allen. Allein seine Kompositionstechnik hat entscheidend auf den Schreib- und-Montage-Stil Thomas Manns eingewirkt.

Zum Schluss dieser Sendung ist daher die Frage erlaubt, warum Thomas Mann in seinem radiofonen Wunschkonzert 1954 die Musik Wagners nur an den Beginn gesetzt hat und nicht auch ans Ende, sozusagen als Höhepunkt.

Hauptfigur der deutschen Musikgeschichte ist für Thomas Mann jedoch nicht Richard Wagner, sondern Ludwig van Beethoven. Denn er steht Seite an Seite neben Johann Wolfgang von Goethe, dem wichtigsten Repräsentanten der deutschen Klassik. Thomas Mann seinerseits hat sich immer in der Nachfolge Goethes gesehen, als Repräsentant der deutschen Kultur. Soll heißen: Innerhalb der Musikgeschichte steht die Musik Beethovens repräsentativ für die Klassik schlechthin. Entsprechend bezeichnet Thomas Mann die Schlüsselszene in Beethovens „Fidelio“ als: „meisterhaft, dass es nicht zu sagen ist.“ Hier also fehlen dem Schriftsteller die passenden Worte...

**Musik (9):****Ludwig van Beethoven 5'05****Leonoren-Ouvertüre III op. 72a****Wiener Philharmoniker****Bruno Walter (Ltg.)****Hörverlag CD 9783867175647; 9783867175647; LC -/-**

Sie war eine von Thomas Manns Lieblingsplatten: Ludwig van Beethovens dritte Leonoren-Ouvertüre mit Bruno Walter und den Wiener Philharmonikern, aufgenommen im Jahr 1936.

„Wortmusikalische Traumpaare“ waren in dieser Woche das Thema in der „SWR2 Musikstunde“, heute zu Thomas Mann und Richard Wagner. Alle Folgen haben wir ins Netz gestellt: [SWR2.de](http://SWR2.de) lautet die Adresse, auch das Manuskript finden Sie hier. Ich bin Christoph Vratz, schön, dass Sie dabei waren, und: Hören Sie wohl!